

Rehwildhege – ein 150 Jahre alter Irrtum!

Der Hirsch des „kleinen Mannes“ – nämlich das Rehwild – war am 12. und 13. Oktober Thema der traditionellen Nationalparktagung im Gebirgsjagd-El Dorado St. Jakob in Deferegggen. Experten aus dem In- und Ausland diskutierten über Interessenkonflikte, Habitatansprüche, Bejagung, Rehwildfütterung und praktische Schußfolgerungen aus der Rehwildgenetik.

Trophäenselektion beim Rehwild ist Selbstbetrug, erinnerte Klaus **Vollmer**, Uni Gießen, an die Kernbotschaft seiner Forschungen zur Rehwildgenetik. Die diesjährige Wildforschungs-Tagung der Nationalparkakademie Hohe Tauern widmete sich auch deshalb mit Recht dem Thema: Rehwild – mehr als nur der „Hirsch des kleinen Mannes“.

GENETIK UND ANPASSUNGSFÄHIGKEIT

Vollmer zeigte, wie die Genetik des Rehwildes auf eine hohe Anpassungsfähigkeit an verschiedene Ökofaktoren und deren Variabilität ausgerichtet ist: keine andere Wildart hat eine vergleichbar hohe basale genetische Variabilität an der DNA. Während etwa die erst vor wenigen Jahrzehnten aus einem Paar hervorgegangene Rehpopulation auf der kleinen Nordsee-Insel Föhr eine genetische Variabilität von 1:1.000.000 aufweist, sind es bei Steinböcken in der freien Wildbahn nur 1:35.000. Rehpopulationen in der freien Wildbahn haben dagegen eine Variabilität von 1:10.000.000.000 bis 1:10¹⁷. Dies bedeutet nichts anderes: züchterische Selektion (z.B. Negativselektion durch Abschuss von schlechten Geweihträgern) ist beim Rehwild schlichtweg unmöglich, weil die Chance einer genetischen Auswahl gegen Null tendiert. Rehe können daher völlig „unbürokratisch“ bejagt werden – und: je besser das Habitat desto besser der Rehbock!



BJM Werner Spinka

LEBENSQUALITÄT UND FÜTTERUNG

Helmut **Fladenhofer**, **Meran'sche** Forstverwaltung Stainz, kritisierte die zunehmende Verwaldung der Kulturlandschaft und die damit verloren gehende Lebensraumqualität für den Kulturfolger Rehwild: Eine üppige Äsung im Frühjahr und Sommer bei fehlender Mast im Herbst führt auch bei gesundem Rehwild zu Winterverlusten infolge Hunger und Kälte.

Aus der Sicht der Lebensraumqualität rächen sich die mit der landwirtschaftlichen Flurbereinigung verlorenen Biotope und Flurgehölze und die durch die Strukturbereinigung bedingte Verwaldung von Almen, Bergmähdern und Grenzertragsflächen.

Armin **Deutz**, Veterinär an der Bezirkshauptmannschaft Murau, erläuterte Sinn und Unsinn der Rehwildfütterung. Grundsätze einer artgerechten Rehwildfütterung sind:

- Keine zu großen Wildkonzentrationen
- Regelmäßige, zeitlich richtige und ausgewogene Fütterung mit wiederkäuergerechten Futtermitteln
- Keine Futtervorlage am Boden und Beobachtung der Futterqualität und sofortiges Entfernen verdorbener Futtermittel
- Anpassung des Abschusses an das Fütterungsregime, Vermeidung des Jagddruckes in der Fütterungszeit und Ruhe in den Einständen

Er erinnerte auch daran, dass die Arzneimittelverwendung (z.B. Entwurmungsmittel) bei frei lebenden Tieren seit 2003 verboten ist!

BIOLOGIE, HEGE UND JAGDMODELLE

Helmuth **Wölfel**, Uni Göttingen, hielt ein Plädoyer für den Hirsch des Kleinen Mannes. Er erläuterte grundsätzliche Merkmale der Verhaltensbiologie des Rehs und daraus zu ziehende Schlüsse für die Jagdpraxis.

Klaus **Demmel**, Autor des Buchklassikers zur Blattjagd, zeigte die Kunst der Blattjagd und ihre Anwendung. Robert **Neururer**, Berufs-



FD Andreas Holzinger

jäger im Kautertal und Mitautor des Buches zur Rehwildhege im Kautertal, erläuterte die Tiroler Rehwild-Hegerichtlinien. Werner **Spinka**, Bezirksjägermeister Wr. Neustadt, stellte dem die Erfolge des niederösterreichischen Jagdmodells mit zwei statt drei Klassen gegenüber. Bemerkenswert – in Niederösterreich beträgt das Geschlechterverhältnis von Bockkitzen zu Geißkitzen 1:2.

Andreas **Holzinger**, Forstdirektor der steiermärkischen Landesforste, schilderte die Erfahrungen mit der Umstellung der Rehwildbewirtschaftung im Nationalpark Gesäuse:

- Auflösung von Fütterungsstandorten ändert das Raumverhalten
- Höhere Rehwild-Sterblichkeit in Abhängigkeit von der Härte des Winters
- Zunehmende Störungen im Habitat durch Freizeitnutzer
- Besucherlenkung -information und wildökologische Raumplanung sind nötig

Sein Resümee: „Wenn Rehwild Teil der Kulturlandschaft bleiben soll, sind koordinierte Maßnahmen aller Landnutzer auf der Fläche erforderlich. Traditionelle jagdliche Strukturen tragen zur Konfliktlösung bei und sind daher beizubehalten“.

Autor: DI Josef Weißbacher,
6313 Auffach 282, office@zt-weissbacher.at